

2. Unterricht, Gottesdienst, Erwachsenenbildung und theologische Ausbildung werden nur dann den heutigen Anforderungen gerecht, wenn das Selbstverständnis des Judentums authentisch zu Wort kommt.
3. Christliches Zeugnis findet Ausdruck in dem gemeinsamen praktischen Eintreten von Juden und Christen für mehr Gerechtigkeit, mehr Menschenwürde im Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung. Judenmission widerspricht diesem biblischen Auftrag.
4. Die konkrete Konsequenz einer ökumenischen Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen verwirklicht sich auch in kritischer Solidarität mit dem Staat Israel und seinen Menschen sowie dem politischen Engagement für den Frieden im Nahen Osten.

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und des deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Landesrabbiner N. P. Levinson
Pater Dr. W. P. Eckert, OP

Pfarrer Dr. Franz von Hammerstein
Pfarrer M. Stöhr

Wortlaut in: Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages/Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hrsg.), Ökumenisches Pfingsttreffen Augsburg 1971, Stuttgart 1971, 94.

CJ.3 GESPRÄCHSKREIS „JUDEN UND CHRISTEN“ BEIM ZENTRALEKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN

Arbeitspapier „Theologische Schwerpunkte des
jüdisch-christlichen Gesprächs“ vom 8. Mai 1979

Text → K.III.14

CJ.4 KONSULTATION „UNTERWEGS NACH VANCOUVER“ IN ARNOLDSHAIN

Bericht vom November 1981

Vom 16. bis 20. November 1981 trafen sich auf Einladung der Evangelischen Akademie Arnoldshain, gemeinsam mit Dialogue with People of Living Faiths and Ideologies und Faith and Order, in der Evangelischen Akademie Arnoldshain 6 Juden und 12 Christen, Frauen und Männer, um über einen Beitrag zur Vorbereitung und zum Ablauf des 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

in Vancouver 1983 nachzudenken. Ausgangspunkt war das Thema der Vollversammlung in Vancouver „Jesus Christus – das Leben der Welt“. Der Bericht beschreibt Erfahrungen im jüdisch-christlichen Dialog (I), formuliert einen Beitrag zum Thema der Vollversammlung von einem biblischen Ansatz aus (II) und macht Vorschläge zur Vorbereitung und Durchführung der Vollversammlung (III). Dabei wird das meiste gemeinsam formuliert, in einigen Punkten jedoch ausdrücklich unterschieden zwischen dem, was die Teilnehmer jeweils als Juden oder als Christen sagen können.

JUDEN UND CHRISTEN AUF DEM WEGE NACH VANCOUVER

I. Jüdisch-christlicher Dialog: Was haben wir gelernt?

1. Was haben wir – Juden und Christen – im Dialog erfahren?

Wir lernten, daß es schmerzlich ist, anderen wirklich zuzuhören, denn wir mußten uns selbst und die Welt mit den Augen anderer sehen.

Wir fanden heraus – zu unserer Überraschung –, daß die Überzeugungen und Traditionen, die uns selbstverständlich waren, zugleich in Frage gestellt wie bereichert wurden. So entdeckten wir die biblische Erfahrung neu, daß Glaube wächst, wenn man ihn aufs Spiel setzt.

Wir entdeckten, daß eine Begegnung mit dem „Fremden“, in der er sich mit seinen eigenen Worten darstellen kann, ein Gefühl von Gemeinschaft erzeugt: eine Gemeinschaft, die die Spannungen aushält, die aus echten Unterschieden erwachsen, und die zugleich die Einheit erfahrbar macht, die aus dem stammt, was wir gemeinsam haben.

Der Dialog hat uns – Juden und Christen – zu einem neuen Zeugnis unseres Glaubens herausgefordert – gegenüber unseren Partnern im Dialog, gegenüber den Gemeinschaften, aus denen wir kommen, und gegenüber jenen, denen wir erst noch begegnen werden.

2. Was hat uns europäische Christen zum Dialog geführt?

Wir fanden uns vor in einer pluralistischen Gesellschaft in der einen, interdependenten Welt (wir hatten neue Nachbarn). Diese Situation zwingt uns, unsere Identität neu zu bestimmen, nicht, indem wir uns aus dieser Wirklichkeit zurückziehen, sondern indem wir uns ihr stellen.

Der Schock von Auschwitz stellte uns unausweichlich vor die Frage: Wie konnte solches im „christlichen“ Europa geschehen?

3. Was waren die besonderen Lernerfahrungen für uns europäische Christen?

Die Motive und Erfahrungen, die wir oben beschrieben haben, gelten für den Dialog mit Menschen aller Religionen und Ideologien. Aber unsere Beziehung zum jüdischen Volk ist die älteste, die engste und die schmerzlichste, die wir Christen haben.

Seit unseren Anfängen stellt das jüdische Volk durch seine bloße Existenz eine Frage an unsere Identität als Christen dar. Indem wir einen Dialog mit Juden versuchen, begeben wir uns auf eine Reise, auf der wir uns selbst neu entdecken. In der Begegnung mit Juden begegnen wir europäischen Christen der „anderen“ Seite, der Opferseite unserer Geschichte. So lernen wir, unsere falschen Bilder von Juden, ihrer Geschichte, ihres Lebens und Glaubens zu korrigieren. Dies öffnet auch neue Wege für eine Annahme der Theologie der Befreiung, die heute zu uns kommt von Menschen, die in dieser unserer Welt unter Gewalt, Unrecht und Hunger leiden. Auf diesem Wege kann es geschehen, daß wir befähigt werden, unsere Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Minderheiten zu ändern. In der Begegnung mit Juden begegnen wir einer „Wolke von Zeugen“, die Gott in Leiden, Unterdrückung und Verfolgungen bezeugt haben – oft zu Zeiten und an Orten, an denen wir und unsere Väter und Mütter gegen Gott und Menschen sündigten.

Das Verhältnis von Glaube und Leben ändert sich, wenn wir Juden begegnen. Wir können von ihnen lernen, unsere eigenen dogmatischen Differenzen auszuhalten – unabhängig davon, wie intensiv wir sie diskutieren – und so den Glauben leben, daß Gott allein zu richten hat über die Konflikte innerhalb unserer Kirchen und zwischen unseren Kirchen.

In der Begegnung mit Juden begegnen wir einer Weise, mit dem Gesetz, der Tora, umzugehen, die uns in unserem Umgang mit unseren Kirchenverfassungen helfen kann: dem Gesetz Gottes, dem Lebensweg, treu zu bleiben in Freiheit, also unsere Traditionen sowohl zu bewahren wie zu verändern.

Wir haben in der Begegnung mit Juden erfahren, daß wir uns den staatlichen und gesellschaftlichen Mächten angepaßt haben. Wenn wir die Hebräische Bibel als Gottes Weisung für unser Leben annehmen, können wir aus dieser Knechtschaft befreit werden.

Wir hoffen, daß der Dialog mit Juden uns lehren wird,

- auf die Stimme Gottes zu hören, wie wir sie in der Stimme der anderen hören können;
- beständig zu überdenken, was wir im Namen Gottes sagen und tun;
- unsere Berufung zu leben, „Werkzeuge des Friedens“ Gottes zu werden.

II. Lebenserfahrungen

1. Anfragen

Wir – Juden und Christen – begrüßen es, daß sich die 6. Vollversammlung des ÖRK mit dem Thema „Leben“ befassen wird, dessen Wertschätzung Juden wie Christen gleichermaßen teilen und dessen Gefährdung alle Menschen betrifft.

Aus der jüdischen Erfahrung heraus, daß Tora der Weg des Lebens (way of life) ist, freut es uns um so mehr, daß der ÖRK sich seinerseits mit dieser Thematik aus der christlichen Tradition heraus auseinanderzusetzen beabsichtigt. Wir sehen in der Orientierung des Themas an der Person des Juden Jesus von Nazareth, der den Völkern den Weg zum Leben, zu Gott, erschlossen hat, eine Möglichkeit des

gegenseitigen Verstehens zwischen Christen und Juden an einem für Christen zentralen Punkt.

Gleichzeitig können wir aber nicht übersehen, daß die emphatische Betonung Jesu Christi als „das Leben der Welt“ den glaubwürdigen Dialog mit Menschen anderer Glaubensweisen zu erschweren scheint. So könnte die Themenformulierung den fatalen Gedanken aufkommen lassen, daß ein sinnvolles, qualifiziertes Leben in der Sicht von Christen erst und ausschließlich mit Jesus Christus beginnt.

Zudem birgt die weltumspannende Formulierung des Themas die Gefahr eines imperialen christlichen Glaubensverständnisses in sich. Schließlich fragen wir uns, ob eine solche Themenformulierung nicht alle in Vancouver zur Verhandlung anstehenden Einzelthemen in eine die Nichtchristen ausschließende Richtung leiten könnte.

2. „Leben“ in der Hebräischen Bibel

Die Aussage „Jesus Christus – Leben der Welt“ wurzelt in der Aussage: Gott ist Leben. Dieser Glaube durchdringt beide Teile der Bibel.

Gott ist Leben: In der Schöpfungsgeschichte schafft der Gott des Lebens, der „lebendige Gott“, die Geschöpfe als lebende Wesen (Gen 1,20.24). Dem Menschen haucht er Lebensodem ein (Gen 2,7) und überträgt ihm damit Verantwortung für die Schöpfung (Gen 2,15; 1,26-28) und die Aufgabe, Leben zu erhalten (Gen 6,19f.; 9,6); ja, er läßt ihn sogar an seiner lebensschaffenden Schöpferkraft teilhaben (Gen 4,1; 3,20).

Leben ist Gottes Gabe. Der Mensch erfährt als erfülltes Leben ein Leben in Gesundheit, in der Geborgenheit der Familie, ohne Sorge um das tägliche Brot, ohne Feindschaft. Dieser Weg des Lebens (Jer 21,8; vgl. Mt 7,13) wird umfassend beschrieben als „Leben in Schalom“ (Spr 3,16). Der Mensch, dem ein solches Leben zuteil wird, stirbt alt und lebensatt (Gen 25,8; 1 Chr 29,28); ein vorzeitiger Tod ist wie ein Abschneiden des Lebensfadens (Jer 38,12). Aber das Leben des einzelnen ist eingebunden in das Leben der Gemeinschaft und in die Kette der Väter-Generationen, die in den Kindern ihre Fortsetzung findet.

Das vollkommene Leben des Menschen ist Wandeln vor Gott oder Wandeln mit Gott: „Ich wandle vor dem Herrn im Lande des Lebens“ (Ps 116,9). Solches Leben bewährt sich in Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Eintreten für die Schwachen, das heißt in der Befolgung der Weisungen Gottes: „Der Mensch, der danach tut, wird durch sie leben“ (Lev 18,5). Das ist die Tora, die Leben gibt (Dtn 30,15ff.). Sie ist Ausdruck des Bundes des lebenspendenden Gottes (Mal 2,5ff.).

Im Leiden erfährt der Mensch als besondere Anfechtung die Ferne und Verborgenheit Gottes (Ps 10,1; 13,1); Tod bedeutet: Abgeschnittensein von Gott, denn nur der Lebende hat an Gottes Gnade Anteil und kann ihn preisen (Ps 118,7; 115, 18). Deshalb wird Errettung aus Krankheit und Leiden als Wiederherstellung des Lebens erfahren (Jes 38,9; Ps 33,19).

Leben nach dem Tode erfährt der Mensch der Hebräischen Bibel vor allem in seinen Nachkommen. Aber es finden sich Ansätze zur Erwartung eines zukünftigen

Lebens (Ez 37; Jes 26,19; Dan 12,1), die in der nachbiblischen Zeit im jüdischen Glauben weiterentwickelt werden.

3. *Leben und Lebenserfahrungen in der Geschichte von Juden und Christen*

a) Jüdischer Aspekt

Der Begriff des Lebens im Judentum ist nicht aus der Bibel allein zu verstehen. Daher erschien es notwendig, daß einer der jüdischen Teilnehmer diesen Begriff in der Kontinuität seines Volkes von der biblischen Zeit über die rabbinische Epoche und das Mittelalter bis zur Gegenwart (Auschwitz – Staat Israel) entwickelte. Wir erfuhren, daß im jüdischen Selbstverständnis, nach der Lebensordnung des Judentums (Halacha) die Heiligkeit und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens eine zentrale Bedeutung hat. Aus dieser Auffassung folgen ebenso der Gedanke der Gleichheit *aller* Menschen vor Gott wie auch der Schutz des Lebens gegenüber jeder Bedrohung und die Bereitschaft, sich für die Erhaltung des Lebens einzusetzen – im Notfall bis zur Aufgabe des eigenen Lebens. Hieraus erwächst auch die Verpflichtung, gegen jede Diskriminierung anzukämpfen, sowie den Menschen nicht als Mittel zu mißbrauchen.

Der einzelne Jude sieht sich als Glied seiner Gemeinschaft, für deren Schicksal und Fortbestehen er verantwortlich ist. Darum steht für ihn der Fortbestand des jüdischen Volkes – das Gott in der Welt bezeugt – im Vordergrund, und sein Leben findet seine Erfüllung in der Gewißheit des Daseins nachfolgender Generationen.

In Fortsetzung der biblischen Tradition umfaßt das Religionsgesetz alle Bereiche des menschlichen Lebens, und nimmt das Judentum den Menschen mit all seinen Trieben als von Gott gegeben an. Der Glaube findet seine Bewährung im Alltag. Diese Bewährung ist in ihrer Ganzheit nur im eigenen Lande möglich, von daher bedeutet der Staat Israel für den heutigen Juden die Chance, Gottes Namen nicht durch den Tod, sondern im Leben des einzelnen und der Gemeinschaft zu heiligen.

b) Christlicher Aspekt

Die christlichen Teilnehmer haben sich bemüht, ihre jüdischen Gesprächspartner aus deren eigenem Selbstverständnis (in their own terms) zu begreifen. Denn die jüdische Lebenserfahrung ohne Christus stellt eine ernst zu nehmende Anfrage an den christlichen Alleinvertretungsanspruch dar. Wir, die Christen, teilen mit den Juden den Glauben, daß Leben seinen Sinn nur in Verbundenheit mit Gott erhält. Obwohl unser Leben zeitlich begrenzt ist, gibt uns Christen die Auferweckung Jesu die Gewißheit, daß Gott uns nach unserem Tod zu einem vollkommenen Leben auferwecken wird. Aus der jüdischen Sicht des Lebens hören wir die Mahnung, unbeschadet unseres Glaubens an ein zukünftiges Leben, das jetzige, reale Leben hier und heute ernst zu nehmen und uns seinen Anforderungen zu stellen. Das Überleben des jüdischen Volkes trotz Auschwitz ist für uns nur aus der uns gemeinsamen Schrift, aus dem Zeugnis der göttlichen Verheißungen – wenn überhaupt – verständlich. Auschwitz darf deshalb nicht als Symbol, als Stereotyp

für jedes beliebige Unrecht und jedes beliebige Leiden auf Erden mißbraucht werden, so daß darüber diese spezifische Vernichtung im christlichen Abendland verschleiert wird. Andererseits müssen wir uns hüten, über diesem jüdischen Leiden das Leiden der ebenso unzähligen Opfer von Krieg, Verfolgungen und Hunger unserer Zeit zu vergessen und zu verdrängen. Auschwitz erinnert uns alle daran, wohin die Verachtung, die Diskriminierung einer Minderheit durch eine Mehrheit führen kann.

Die Kirche überall in der Welt muß erkennen, daß antijüdische Tendenzen und Vorurteile innerhalb von Theologie und Kirche den langen Weg nach Auschwitz vorbereitet und das schreckliche Geschehen von Auschwitz möglich gemacht haben. So gesehen ist Auschwitz für uns Christen eine Mahnung, daß solches nie wieder geschehen darf!

4. Der Jude Jesus zwischen Juden und Christen

Im jüdisch-christlichen Dialog der Gegenwart ist einer der Gesprächspunkte immer wieder die Frage nach dem Juden Jesus von Nazareth. Wir wurden uns bewußt, daß diese Frage für Christen im Unterschied zu Juden eine grundsätzliche Bedeutung hat. Wir Christen stehen erst am Anfang des Fragens danach, was es für Christen und Kirchen bedeutet, daß Jesus von Nazareth im Kontext des jüdischen Volkes lebte und glaubte. Wir – Juden und Christen – haben neu gelernt, folgende Sachverhalte in der neutestamentlichen Überlieferung ernst zu nehmen, die bisher vernachlässigt wurden:

a) Der Jude Jesus lebte in der Kontinuität und Zeitgenossenschaft seines jüdischen Volkes. Er stammte aus einem jüdischen Gemeinwesen in Galiläa im Lande Israel. Durch Familienbande gehörte er auch nach Bethlehem und Jerusalem (Mt 1,1ff.; Lk 3,23ff.). Als Zeichen des Bundes Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen wurde er beschnitten und als Erstgeborener seiner Mutter nach biblischer Vorschrift im Tempel dargestellt (Lk 2,21ff.). Gemäß den Traditionen seines Volkes wuchs er im Glauben an den einen Gott, den Schöpfer, Vater und Erlöser, auf. Zu seinem Leben gehörte, daß er den einen Herrn der Welt anbetete im Lobpreis, in der Fürbitte, in der Klage. Er lernte und lebte Israels Tora (Mt 5,17ff.) als Gottes Weisung an sein Volk. Das bedeutete für ihn, daß etwa die Erfahrungen des Exodus, des Sinaigeschehens, des Exils und der Rückkehr lebendig gegenwärtig waren; Leitlinien seines prophetischen Handelns waren der Dekalog und das Doppelgebot der Liebe, die ihn in ein Leben für die Mühseligen und Beladenen, für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung wiesen. Sein Leben war bestimmt von der Heiligung des Namens Gottes; so lebte er die Nachfolge Gottes in der Hinwendung zum Mitmenschen. Damit erwies er sich konsequent als Sohn seines Volkes Israel, dem sich Gott in seinem Bund besonders zugewandt hatte, damit es Licht der anderen Völker sei. Mit vielen seiner Zeitgenossen hoffte Jesus auf den Anbruch des Reiches Gottes in seiner Zeit.

b) Jesus beteiligte sich an dem ständigen Bemühen seines Volkes, den geoffenbarten Willen Gottes in Weisungen für das Leben zu übertragen. Wenn er dabei – wie

die Propheten vor ihm und andere jüdische Gruppen seiner Zeit – in Gegensatz zu bestimmten Positionen in seinem Volk geriet, dann geschah dies im Eifer, Gottes Willen Geltung zu verschaffen. Einzelaussagen aus diesem inner-jüdischen Streit, die wir im Neuen Testament lesen, dürfen nicht gegen das jüdische Volk insgesamt verallgemeinert werden. Israels Erwählung wurde von Jesus nie in Frage gestellt. Von hier aus erscheint die Lehre Jesu als eine konkretisierende Auslegung der Tora, die an die Seite von und in Widerspruch zu anderen Konkretisierungen im pharisäischen und rabbinischen Judentum tritt. In seinen Gleichnisreden beschrieb Jesus die Herrschaft Gottes, wie sie sich im Leben der Menschen auswirken soll. Tischgemeinschaft wurde für ihn zur Wiederherstellung von zerbrochenen Beziehungen und zur Re-Integration von ausgegrenzten Menschengruppen. Er wandte sich wie andere gegen den Mißbrauch des Tempels und das opportunistische Verhalten der Priesterschaft, weil er die Weisungen Gottes verwirklicht sehen wollte. Mit seinem Volk litt er unter der Unterdrückung durch die römische Besatzungsmacht, die seinem Leben durch die Hinrichtung am Kreuz ein Ende setzte. Damit wurde ein Ebenbild Gottes zerstört.

c) Wir, Juden und Christen, wissen gemeinsam, daß der jüdisch-christliche Dialog mit der Frage nach der Bedeutung Jesu, seines Sterbens und Auferstehens, an einen entscheidenden, kontroversen Punkt gekommen ist. Wir Christen glauben, daß dieses zerstörte Ebenbild Gottes an Ostern auferweckt, wiederhergestellt worden ist. Wir Christen haben durch ihn den Gott der Bibel kennengelernt. So wurden wir, wie das jüdische Volk, Gottes Zeugen in der Welt. Jesus Christus, dessen Wiederkehr wir erwarten, bleibt Richter und Gegenüber seiner Kirche und darf nicht mit ihr identifiziert werden.

Uns Christen bedrängt heute die Frage: Müssen wir unsere christliche Identität weiterhin in polemischer Abgrenzung gegen das Judentum formulieren? Oder können wir das jüdische Nein zu Jesus als dem Christus wieder mit Paulus (Röm 11,28) so verstehen, daß Israel damit Gottes Wort und Willen treu bleibt? So werden wir frei, das jüdische Volk als Zeugen Gottes in der Welt anzunehmen. Mit ihm sind wir Christen auf dem Weg zu Gottes Reich. Dessen Gegenwart erfahren wir Christen schon jetzt durch Gottes lebenspendenden Geist.

III. Anregungen

Da wir einige Befürchtungen, die wir zur Themenformulierung geäußert haben, bereits in den vorbereitenden Bibelstudien (pre-assembly bible studies) für Vancouver bestätigt fanden, bitten wir die für die Vorbereitung zuständigen Gremien, die Ergebnisse aus dem christlich-jüdischen Dialog stärker in den weiteren Vorbereitungsprozeß mit einzubeziehen. Auch für die Vollversammlung selbst haben wir entsprechende Überlegungen.

Für den Vorbereitungsprozeß bitten wir um die Berücksichtigung folgender Punkte:

a) Die Vorträge und der Bericht unserer Konsultation in Arnoldshain sollten in den entsprechenden Publikationsorganen des ÖRK veröffentlicht werden (Ecumenical Review; One World; Studybook for Vancouver).

b) In den regionalen Ausarbeitungen zu den Bibelstudien sollten stärker als bisher Texte aus der Hebräischen Bibel herangezogen werden (etwa: Gen 1 und 2; Dtn 30 und 32; Jes 2 und 38; Jer 17; Ez 37; Ps 8; Ps 36).

c) Wir begrüßen es, daß der christlich-jüdische Dialog im Rahmen des „Dialogs mit Menschen anderer Glaubensweisen und Ideologien“ zur Sprache kommen wird. Darüber hinaus hoffen wir, daß auch bei der inhaltlichen Entfaltung anderer Themenbereiche ein Beitrag aus dem christlich-jüdischen Dialog gehört werden kann.

Für die Vollversammlung in Vancouver bitten wir:

a) Eine kleine Gruppe von mindestens fünf jüdischen Beratern, über deren Zusammensetzung sich der ÖRK mit IJCIC verständigen sollte, nimmt an der Vollversammlung teil.

b) Wir haben in jüdisch-christlichen Studiengruppen und z. B. auf den deutschen Evangelischen Kirchentagen erfahren, wie hilfreich es ist, wenn ein Jude und ein Christ dialogisch die gemeinsame Bibel auslegen. Deshalb bitten wir, jüdische Bibelarbeiter bei der Vorbereitung und in Vancouver zu beteiligen.

c) Auch an der Youth Pre-Assembly unmittelbar vor der Vollversammlung sollten einige jüdische Jugendliche teilnehmen.

d) Stimmen aus der Erfahrung des christlich-jüdischen Dialogs sollten in den thematisch dafür geeigneten Arbeitsgruppen zu Wort kommen.

Als wichtige, aktuelle und vertiefende Lektüre empfehlen wir die letzte Ausgabe von „Current Dialogue“ (no. 2, Autumn 1981) mit den Berichten über die Arbeit der „Consultation on the Church and the Jewish People“.

(Folgt Liste der Teilnehmer)

Wortlaut in: Unterwegs nach Vancouver. Jüdisch-christliche Konsultation 16.-20. November 1981 zur Thematik und Vorbereitung der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver/Kanada, Arnoldshain 1981.

CJ.5 **AUSSCHUSS FÜR DIE KIRCHE UND DAS**
JÜDISCHE VOLK DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES
UND INTERNATIONALES JÜDISCHES KOMITEE
FÜR INTERRELIGIÖSE KONSULTATIONEN

Erklärungen „Luther, das Luthertum und die Juden“
vom Juli 1983

Der Ausschuß für die Kirche und das jüdische Volk des Lutherischen Weltbundes hat vom 11. bis 13. Juli 1983 in Stockholm eine gemeinsame Konsultation mit dem Internationalen jüdischen Komitee für interreligiöse Konsultationen (IJCIC) zum Thema „Luther, das Luthertum und die Juden“ durchgeführt. Als Ergebnis wurden drei Erklärungen verabschiedet: je eine der lutherischen und der jüdischen Teilnehmer sowie eine gemeinsame. Diese Erklärungen wurden der Vollversammlung des